

Pillenburger Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Belagere „Neue Lesehalle“

— Unabhängiges Organ —

der werktätigen Berufsgruppen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Abonnenten an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Postlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,80 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.
Verlag u. Typogr. Pillenburg, Marktplatz 40

Preis für die einseitige Beträge oder deren Raum 15 Pfg., Reklamen pro Zeile 4 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Wiederholungen entsprechend Rabatt.
Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Herber

Nr. 201.

Samstag, den 28. August 1915.

9 Jahrgang.

Herrn Wilsons neueste Note.

Vor einigen Wochen hatte Oesterreich-Ungarn eine Note an die Vereinigten Staaten von Nordamerika geschickt, in der es sich mit der Munitionslieferung amerikanischer Privatfirmen an unsere Gegner beschäftigte. Jetzt endlich die Antwort darauf eingetroffen. Wer die Botschaft kennt, wird über die Antwort nicht erstaunt sein. Sie steht sich den bisherigen amerikanischen Noten würdig an, die unter dem Vorzeichen, unter allen Umständen das Bistrecht aufrecht zu erhalten, dem Grundgesetz huldigen, das Geschäft Geschäft ist. Am interessantesten ist mit der Eingangs der Note, indem es unter anderem heißt:

Der Behauptung einer Verpflichtung, die Regeln des internationalen Völkerrechts mit Rücksicht auf spezielle Umstände zu ändern oder zu modifizieren, kann die Regierung der Vereinigten Staaten nicht beipflichten. Die Anerkennung einer derartigen, der internationalen Praxis der Vergangenheit unbekannten Verpflichtung würde jeder neutralen Nation die Pflicht auferlegen, über den Verlauf eines Krieges zu Gericht zu sitzen und ihren Handelsverkehr mit einem Kriegführenden einzuschränken, dessen maritime Belange den Neutralen am Handel mit dem Feinde hindern.

Ueber die Berechtigung dieses Standpunktes wird sich, so harmlos er im allgemeinen klingt, sehr wohl streiten lassen. Die Amerikaner lehnen es ab, über den Verlauf eines Krieges zu Gericht zu sitzen. Wenn man jedoch ihre Noten und das in Betracht zieht, was sie bisher getan haben, so wird man sagen müssen, daß sie ihrem Grundgesetz, soweit Deutschland in Betracht kommt, jedesmal untreu geworden sind. Man braucht nur dem von England ins Werk gesetzten „Lusitania“-Kummet und den erst jetzt wieder zutage tretenden über den „Arabic“-Fall sich näher anschauen, dann wird man finden, daß die amerikanische Presse sich wohl ein Urteil über die Kriegführung eines der im Kriege Beteiligten anmaßt. Wenn es nach Amerika ginge, würden wir sofort unseren Unterseebootskrieg einstellen haben. Die amerikanische Regierung läßt in diesem Falle nicht einmal dieselbe Objektivität wie die englische zuzeiten des russisch-japanischen Krieges walten. Damals warnte die englische Regierung ihren Landsleute vor der Benutzung eines Schiffes der im Kriege befindlichen Völker. Jetzt erleben wir das Schauspiel, daß England gewissermaßen als Sicherheitsmaßregel Amerikaner auf seine Schiffe packt, in der Ab- sicht, bis her auf freundschaftlichem Fuße stehende Völker zu verfeinden.

Aus diesen Gründen ist es überflüssig, auf die übrigen Punkte der Note einzugehen. Hervorgehoben sei nur, daß sie genau so schließt, wie sie anfängt, indem sie sagt: Die Prinzipien des Völkerrechts, die Praxis der Nationen, die nationale Sicherheit der Vereinigten Staaten und anderer Nationen ohne große militärische und maritime Einrichtungen, die Behinderung der Armeen und Flotten, die Anwendung seltener Methoden zur Regelung internationaler Zustigkeiten und endlich die Neutralität selbst haben dem Verbot der Ausfuhr von Waffen, Munition und anderen Kriegsvorräten an die Kriegführenden nichts seitens einer neutralen Nation während der Dauer des Krieges entgegen.

Wir werden uns damit abzufinden haben, daß die Vereinigten Staaten auch weiterhin diesen Waffenhandel dulden. Wir werden den Krieg trotzdem siegreich überleben. Aber kein amerikanischer Friedensfreund wird jemals wieder die Stimme erheben können, da es gerade sein Vaterland genue ist, das diesem Weltkriege zu einer solchen Dauer verurteilt hat.

Deutsches Reich.

+ **Schuldbuchzeichnungen und zweite Kreditsanleihe.**
Wie man dem Volksfin. Ref. Bur. von „zuständig“ mitteilt, wird die vollständige Eintragung der Schuldbuchzeichnungen zur zweiten Kreditsanleihe in das Reichsschuldbuch wegen der großen Zahl der Eintragungsanträge noch einige Zeit in Anspruch nehmen, wodurch sich auch die Befreiung der Eintragungsbenachrichtigungen an die Reichsbank verzögern muß. Auf die rechtzeitige Zinsentlastung hat dieser Umstand selbstverständlich keinen Einfluß.

Deutscher Reichstag.

§ Berlin, 26. August 1915.

Die heutige Sitzung des Reichstages war schon zu Beginn so stark besucht, daß die hoch erfreuliche Mitteilung des Präsidenten von dem Falle der Festung Brest-Litowsk einen machtvolken wirksamen Beifall weckte. Dann wurde die Beratung der Heeresfragen fortgesetzt. Unter den Entschliessungen der Kommission ist von weitester Tragweite das Verlangen, den Verpflegungssatz der Mannschaften im Kriege durchweg auf 1,20 Mark festzusetzen. Wieder sprach der Sozialdemokrat Stücken als erster. Er bewegte sich in den Grenzen einer maßvollen Kritik, zu der sich heute auch die äußerste Rechte bequemt hat, und die in der Wirklichkeit hinter mancher parlamentarischen Friedensstundegebung sicher nicht zurücksteht. Jenseits fand die erwähnte Entschliessung der Kommission in einem geschickten Fürsprecher. Seine weiteren Wünsche bezogen sich zum Teil auf den Widerspruch von Dr. Helfferich, dem es am guten Herzen für unsere Soldaten keineswegs gleichfalls nicht mangelte, der aber als Schatzkammer solchen Regungen leider nicht immer zu folgen vermochte. Die bürgerlichen Parteien beschränkten sich auf laute Gefährungen, die einmütig das Streben der Heeresverwaltung nach Abstellung von Mängeln anerkannten

und in dringendsten Forderungen für die Leistungen unseres Heeres ausliefen. Die Entschliessungen der Kommission wurden darauf einstimmig angenommen.

Unmittelbar vor der Abstimmung hatte noch der stellvertretende Kriegsminister unter lebhaftem Beifall die Vorbedrohungen für ein zum Siege berechtigtes Heer dargelegt und sein Versprechen erneuert, berechnete Beschwörungen abzustellen und den einzelnen Anregungen nachzugehen. Dann wandte sich die Erörterung den Kriegsunterstützungen und Leberungszulagen zu.

Ausland

+ **Zur Lage auf dem Balkan.**

Sofia, 26. August. Die bulgarische Presse bespricht mit wachsendem Unmut die Berichte aus Risch über den Verlauf der Stupschina-Beratungen und kommt zu dem Schlusse, daß in Risch keine Reueigung herrsche, Bulgariens berechtigten Forderungen zu erfüllen. Das Regierungsorgan erklärt an leitender Stelle, Bulgarien sei nicht geneigt, sich zu einem Spiel, wie man es in Risch zu treiben scheine, herzugeben.

Ueber die politische Haltung Rumäniens hat in allerjüngster Zeit der Berliner Vertreter der „Bäster Nachrichten“ mit einem hervorragenden Mitgliede der rumänischen Gesandtschaft gesprochen. Dieser betonte die wirtschaftlichen Beziehungen Rumäniens, die zu den Zentralmächten weit enger seien als zu den Mächten der Entente, und versicherte, daß ihm amtlich von Geheimverträgen Rumäniens, etwa mit Italien, nichts bekannt sei. Der Diplomat erklärte: „Rumänien ist in keiner Weise gebunden, sondern hat in jeder Beziehung freie Hand. Außer gewissen russenfreundlichen Kreisen hat in Rumänien niemand ein Interesse daran, für Russland die Kassen aus dem Feuer zu holen. Angesichts der jetzigen Kriegslage ist ein Eingreifen zugunsten von Russland von geringer Bedeutung. Eine Befreiung von Besarabien erscheint schon eher vernünftig. Rumänien ist für jeden Kriegsfall vorbereitet, hat aber zunächst die Absicht, in gerechter Neutralität zu verharren.“

Kleine politische Nachrichten.

+ Einer Meldung der „Londoner Daily Mail“ zufolge hat der englische Munitionsminister Lloyd George die Kontrolle über das Arsenal in Woolwich übernommen.

+ Reuters meldet aus London, daß die Einigungs-Kommission, der die unentschiedenen Punkte in der Frage der Walliser Bergarbeiter vorgelegt worden waren, keine Einigung zu erzielen vermocht und die Beratungen abgebrochen habe.

+ Im parlamentarischen Ausschuss der englischen Gewerkschaften teilte der Vorsitzende der Arbeiterpartei, Lodge, mit, daß fast alle Mitglieder die Wehrpflicht in jeder Form entschieden bekämpfen. Der Vorsitzende des Transportarbeiterverbandes, Gosling, erklärte, das Transportgewerbe und mehrere große Industrien litten bereits stark unter Arbeitermangel; er habe es nunmehr aufgegeben, Rekrutierungsreden zu halten, weil die Arbeiter nicht entbehrt und nicht ersetzt werden könnten.

Nach einer Meldung der „Press“ aus Chiosso will Barzilai demnächst eine Inspektionsreise nach den „un-erklärten“ Gebieten machen, deren Reffort er bekanntlich übernommen hat. — Bei der geringen Ausdehnung dieser „Erwerbungen“ des „größeren Italiens“ dürfte diese Reise kaum lange dauern.

+ Das Londoner Reuters Bureau meldet aus Bratoria die Aufhebung des Kriegszustandes in der Süd-afrikanischen Union, abgesehen von der Kap-Halbinsel, der Balfisch-Bai und Durban; die Zensur dagegen bestche fort. — Nach einer Meldung aus Kapstadt hielt der Premierminister Botha kürzlich in Bredefort eine Wahlrede, die von Nationalisten unterbrochen wurde; in der sich darauf entwickelnden Schlägerei seien seine Anhänger „siegreich“ geblieben.

+ Eine in Boston abgehaltene Konferenz der Gouverneure von 20 Staaten der nordamerikanischen Union nahm eine Tagesordnung an, in der dem Präsidenten Wilson das Vertrauen in dieser Stunde großer internationaler Verantwortung ausgesprochen und ihm versichert wurde, daß man bereit sei, ihm zu folgen, welchen Weg auch immer er als zweckmäßig einschlagen werde.

+ Der Staatssekretär des Washingtoner Schachamies erklärte sich bereit, wenn nötig, 30 Millionen Dollar zinsfrei als finanzielle Unterstützung für die Baumaaliernte bei den Vanten der Südstaaten zu hinterlegen; er glaubt, daß seine Ursache zur Beunruhigung bestche.

+ Der Regierung der Republik Haiti soll eine Note der nordamerikanischen Regierung mit der Forderung eines Vertrages von zehnjähriger Dauer zugegangen sein, welcher die Verwaltung und die Finanzen von Haiti unter die Kontrolle von Beamten der Vereinigten Staaten stellen würde.

+ Der Ministerpräsident von Neuseeland brachte einen Gesetzentwurf ein, der die Registrierung der Männer zwischen 17 und 60 Jahren vorsieht. In den Einschreibungslisten wird an die Männer zwischen 15 und 45 Jahren die Frage gestellt, ob sie freiwillig Dienst bei dem Expeditionsheere nehmen oder auf andere Weise ihre Fähigkeiten in den Dienst der Regierung stellen wollen und, wenn nicht, welchen Grund sie für ihre Weigerung haben.

Eine Ferienreise durch Masuren.

Masuren ist der südliche Landstrich Ostpreußens und nimmt den größten Teil des Regierungsbezirks Allenstein ein. Es liegt auf dem Baltischen Vandrücken, der sich nach Norden und Süden hin abkühlt. Seine Entwässerung erfolgt im Norden nach dem Pregel und dem Frischen Haff, im Süden nach dem Narew. Er besteht aus Sand, ist wenig fruchtbar und mit vielen Wäldern und Seen bedeckt. Die Bewohner sind polnischer Abstam-

nung und meist evangelischer Religion; die Sprache ist polnisch.

Südlich von Allenstein verschwinden die fruchtbaren Getreidefelder; armelige Kornfelder treten an ihre Stelle. Infolge der diesjährigen Trockenheit im Frühjahr dürften ihre Erträge wohl kaum die Ausaat decken. Die Halme sind niedrig und stehen so dünn, daß sie nicht der Senfe nachgebunden, sondern auf Schwaden gemäht werden müssen. Hafer und Gerste sind etwas größer als handhoch. Die Kartoffeln stehen aber überall vorzüglich, was geradezu auffällt. Bei Bahna, Orlau und Adl. Dietrichsdorf im Kreise Neidenburg sah ich Hunderte von Morgen mit Kartoffeln bepflanzt. Es fehlt aber auch nicht an unbekannten Stellen. Rechts der Chaussee von Dietrichsdorf nach Neidenburg liegen mehr als hundert Morgen als öde Heide, meist mit Belfuß bewachsen.

Auch der Wald gewinnt bald ein anderes Aussehen. Von Allenstein ab verschwindet die Kottanne mehr und mehr; zuletzt sieht man nur noch düstere Kiefernwälder.

Die Gegend ist oft wellenförmig, und die Höhenzüge gestalten nur auf einige Kilometer die Aussicht, wie dies bei Hohenstein, Bahna und südlich von Neidenburg der Fall ist. Auf den Feldern weiden kleine Rinder und Pferde. Die Güter züchten eine bessere Viehrasse. Die Bewohner Masurens, namentlich die des flachen Landes, sind kleiner und schwächlicher als die des Ermlandes. Ihre Lebensweise ist anspruchslos und einfach. Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude sind meist klein, ölsack aus Bohlen gebaut und mit Stroh gedeckt. Das schönste Haus des Dorfes ist oft die Schule. Außerhalb des Dorfes liegen nicht so viel Gehöfte wie im Ermland.

Diese Landschaft ist uns durch den Krieg näher gerückt. Auf dem Gebiete hat die Schlacht bei Tannenberg stattgefunden. Hier hat Hindenburg seine ersten Vorbeeren errungen; hier ist er zum Nationalhelden ge-

worden. Bei einer Bahnfahrt von Allenstein nach Neidenburg merkt man heute nichts von diesem gewaltigen Ereignis. Von den 6 Bahnhöfen dieser Strecke ist nicht ein einziger beschädigt worden; ebenso sind die 9 Bahnhöfe von Neidenburg bis Ortschaften und die 4 von hier bis Allenstein wohl erhalten. Im Winter hat ein russischer Flieger auf das Empfangsgebäude in Neidenburg eine Bombe geworfen. Das beschädigte Dach ist bereits ausgebessert.

Meine Besichtigung begann mit Hohenstein, wo ich einen Tag verweilte. Herr G. empfing mich am Bahnhof und hatte die Lebenswürdigkeit, mich über alles zu unterrichten. Er hat das Hin und Her unserer Truppen miterlebt und die Stadt erst mit den letzten Truppen verlassen. Die Leute haben die Städte und Dörfer aus eigenem Antriebe geräumt. Nun kam die Schlacht bei Tannenberg.

Vom Bahnhofe aus ist von der Zerstörung nichts wahrzunehmen. Gefangene Russen legen die Straßen, rupfen das Gras aus und errichteten Ehrenposten; für den nächsten Tag wurde die Kaiserin erwartet. Auf dem Turnplatz der evangelischen Schule brachten sie gerade das Transparent mit der Aufschrift in Ordnung: „Gott schütze unser Kaiserhaus!“

Bei Hohenstein hat der Kampf mit großer Erbitterung getobt. Auf der Anhöhe nördlich der Stadt, bei dem Orte Sauten, sollen die Russen ihre erste Stellung gehabt haben, sind dann aber in die Stadt zurückgeworfen worden. Bei Sauten befinden sich mehrere Waffengräber, in welchen nach der Aufschrift 73, 90 und circa 150 Russen liegen. Deutsche befinden sich in den Waffengräbern 28, 17 und 35. Dies beweist, daß die Verluste der Russen bedeutend größer waren.

Um die Russen aus der Stadt zu werfen, mußte unsere Artillerie den Markt unter Feuer nehmen. 64 Häuser, die Hintergebäude mitgerechnet, liegen in Trümmern. Die Zerstörung ist viel furchbarer als bei einer Feuerbrunst; die Ziegelsteine sind meist in lauter Grus verwandelt worden. Der Stadtteil muß vordem recht schön gewesen sein. Gefangene Russen sind nun damit beschäftigt, den Schutt wegzuräumen.

Die beiden Kirchen und das Seminar sind unbeschädigt. Auf dem Turme der katholischen Kirche sollen die Russen Maschinengewehre gehabt haben. Nach drei Seiten konnten sie von hier aus das Feld bestreichen. Hier sind noch Spuren des Kampfes sichtbar. Drei große, eingetrocknete Blutlachen und Schrammen an der Wand zeigen die Stelle, wo die Russen auf dem Turme mit dem Bajonett niedergemacht worden sind; 15 Blutstufen ziehen sich an der Wand zwei Treppen tief hinab. Es ist kaum begreiflich, wie die deutschen Infanteristen die drei engen Treppen bis zu den Maschinengewehren vordringen konnten, da sich doch den Russen eine vorzügliche Gelegenheit zur Verteidigung bot. Im Innern des Turmes ist nicht geschossen worden, da Spuren von Kugeln an den Wänden nicht vorhanden sind. Unsere Artillerie hat nur ein einziges Schrapnell in das Dach der Kirche geworfen. Der verursachte Schaden ist nicht der Rede wert.

In der Stadt haben die Russen nicht geplündert; Greuelthaten sind gleichfalls nicht bekannt. Aus dem sieben Kilometer weit entfernten Blaugiger See hat man nach der Schlacht acht Russenleichen herausgefischt. Dieser geringe Verlust ist wohl glaubhaft, da sich die Russen in einer meilenbreiten Front zurückziehen konnten, ohne auf einen See zu stoßen.

Nach der Schlacht besetzten unsere Truppen die Stadt. In der Wohnung des Herrn G. lag der Generalmajor v. D., der ein Dankschreiben hinterließ, das ich selbst gelesen habe.

Von Hohenstein bis Gutsfeld verlaufen die Spuren des Kampfes. Von Gutsfeld wanderte ich zu Fuß nach Reidenburg. Zwei Kilometer südlich Gutsfeld liegt das Dorf Lahna. Zwei Tage vor Hohenstein soll es hier heftig zugegangen sein. Ein junger Mann gab mir bereitwillig Auskunft. Um die Russen am Vordringen zu hindern, nahm unsere Artillerie das Dorf unter Feuer. Elf Geschütze sind abgebrannt, davon sieben vollständig. In der Kirche sieht man Spuren von Gewehrfeuer. Ein Schrapnell ist in den Turm gefallen und hat in der Kirche auf der linken Seite drei Bänke beschädigt. Auf dem Kirchhof ist ein Russengrab mit ungeschlagenem griechischen Kreuz und russischer Aufschrift; 32 Russen sollen hier begraben sein. Die Russen sind im Vordringen gestoppt, da sie das Begraben besorgt haben. Nebenbei liegen einige deutsche Soldaten. Aus dem Dorfe sollen bei dem Kampfe drei Leute, die dageblieben waren, ums Leben gekommen sein. Links neben dem Dorfe ruhen in einem Massengrabe 1 Hauptmann, 2 Leutnants und 16 Jäger des Ostpr. Jäger-Bataillons Graf v. Bartenburg. Die Schlacht bei Lahna war am 23. August. Von hier zogen sich unsere Truppen auf Hohenstein zurück.

Drei Kilometer westlich Lahna liegt das Gut Orsau. Dasselbst sind drei Geschütze zerstört, darunter auch die Schule. Zurzeit wird in Orsau ein Ehrenfriedhof angelegt; Deutsche und Russen liegen dicht nebeneinander. Ein hohes Kreuz am Waldesraume bezeichnet die Ruhestätte der Deutschen und ein anderes Kreuz in griechischer Form die der Russen. Das Land zum Ehrenfriedhof hat die Frau Gutsfelds geschenkt. Das Umbetten müssen die russischen Gefangenen unter deutscher Aufsicht besorgen. Aus der ganzen Umgebung werden die im August v. Ja. Gefallenen hierher gebracht und begraben. Bisher ruhen hier 800 Russen und 300 Deutsche.

Drei Kilometer südlich Lahna, sieben Kilometer von Reidenburg, liegt Aht. Dietrichsdorf. Hier ist alles völlig unbeschädigt, da der Ort vom Kampfe nicht berührt wurde. Im Gasthause hat sich zeitweise ein Feldlazarett vom 13. Armee-Korps, 26. Division, befunden. Nach den herumliegenden Feldpostpaketen waren es Württemberger. Die Ortseinwohner sind erst kurz vor dem Einzuge der Russen in Reidenburg unter Mitnahme des Notwendigsten geflüchtet. Nach der Erzählung einer Frau B. sollen dann nachziehende Flüchtlinge tüchtig geplündert haben.

In Reidenburg erfuhr ich in einer Buchhandlung, daß (laut Angabe des Kreisblattes) dort 180 Häuser zerstört seien. Auch die evangelische Kirche ist niedergebrannt; ihre Mauern stehen noch. Schloß, Kreishaus und Kreis-Krankenhaus sind erhalten. Das Schloß hat mehrere Granaten leichtes Kalibers erhalten, die kreisrunde Eindrücke von etwa 1/4 Meter Durchmesser und Tiefe hinterlassen haben.

Ein dreizehnjähriger Knabe hat in Reidenburg die Russenzeit mitgemacht und wußte recht anschaulich zu erzählen. Viele Einwohner seien lange vorher geflüchtet; andere hätten sich aber sicher gefühlt, bis am Morgen des 21. August die russische Artillerie Markt und Bahnhofstraße beschloß; unsere Truppen hätten bereits nachts in aller Stille die Stadt verlassen. Nun war an ein Fliehen nicht mehr zu denken. Beim Einzuge der Russen sei er mit anderen Leuten gefangen genommen und vor einen höheren russischen Offizier geführt worden, der aber allen die Freiheit schenkte, da diese Leute wohl gern in der Heimat bleiben wollten und von ihnen nichts zu fürchten sei. Geplündert hätten die Russen in Reidenburg nicht, wohl aber Wohnungseinrichtungen beschädigt. Ueber die Verpflegung der zurückgebliebenen Bewohner durch die Russen war nicht zu klagen; sie erhielten genug Brot, Fleisch und Mehl. Hier achtzehnjährige Burken aus der Stadt seien ums Leben gekommen. Sie waren von der Arbeit heimgekehrt und hatten vor der Stadt Kofoten als Vorposten angetroffen. In ihrem Uebermut wollten sie die Kofoten durchprügeln, worauf diese von ihren Waffen Gebrauch machten und sie gräßlich zurückteten. Der fünfte der Burken sei entkommen und habe später den Tatbestand erzählt. Daß Kindern die Finger abgeschnitten, mit der Zunge an den Tisch genagelt usw. worden seien, wie im Ermlande erzählt wird, sei hier nicht bekannt. Von Greuelthaten aus Reidenburg wisse er nichts. Das horte ich auch von anderer Seite.

Da Reidenburg stellenweise nur drei Kilometer von der Grenze liegt, ist es zu verwundern, daß die Russen bis zum 21. August warteten, obwohl sie schon vor dem 2. August mobil waren. Sie sollen auf einen Angriff unsererseits gewartet haben; als nun nichts erfolgte, drangen sie auf Frankreichs Hilferuf in Ostpreußen ein.

Am Tage vor meiner Anwesenheit hatten die Kaiserin und die Kronprinzessin die Stadt besucht. Die Leute waren über die Güte Ihrer Majestät ganz entzückt.

Der Krieg.

Die Festung Brest-Litowsk gefallen.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 26. August 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Beau-Sejour in der Champagne wurde ein vorgestrichener Sprengtrichter gegen französische Angriffe behauptet.

Zwei feindliche Flugzeuggeschwader warfen gestern im Saartal oberhalb und unterhalb von Saarlouis Bomben. Mehrere Personen wurden getötet oder verletzt; der Sachschaden ist unbedeutend. Vor ihrem Start waren die Geschwader in ihrem Hafen Nancy mit gutem Erfolge von unseren Fliegern angegriffen worden; außerdem bückten sie vier Flugzeuge ein: eines stürzte bei Böden brennend ab, Führer und Beobachter sind tot; eines fiel bei Remilly mit seinen Insassen unterhalb in unsere Hände; ein drittes wurde von einem deutschen Kampfflieger bei Arcacourt (nördlich von Lunéville) dicht vor der französischen Linie zur Landung gezwungen und von unserer Artillerie zerstört; das vierte landete im Feuer unserer Abwehrschüsse bei Moirons (südlich von Romény) hinter der feindlichen Front.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Bei Bausk und Schoenberg (südöstlich von Mitau) haben sich Gefechte entwickelt.

Westlich und südöstlich von Rowno nehmen die Kämpfe ihren Fortgang. Vor Olita nähern sich unsere Truppen den Vorstellungen des Feindes. Zwischen Sejn und Merez (am Njemen) wurde der Feind geworfen. Auch im Walde östlich von Augustow dringen Teile der Armee des Generalobersten v. Eichhorn nach Osten vor.

Weiter südlich wird um den Berezowa-Abchnitt gekämpft, unsere Spitzen haben Bialystok erreicht. Die Armee des Generals v. Gallwitz warf den Feind vom Orlanda-Abchnitt (nördlich und südöstlich von Bielsk) zurück.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der schwergeplagte Feind flüchtete in das Innere des Bialowieza-Forestes. Nur südlich des Forestes in der Gegend nordwestlich von Kamieniec-Litowsk hält er noch stand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Festung Brest-Litowsk ist gefallen.

Während das österreichisch-ungarische Korps des Feldmarschall-Lieutenants v. Arz gestern nachmittags nach Kampf zwei Forts der Westfront nahm, stürmte das brandenburgische XXII. Reserve-Korps die Werke der Nordwestfront und drang in der Nacht in das Kernwerk ein. Der Feind gab darauf die Festung preis.

Auf der ganzen Front der Heeresgruppe, dem Bialowieza-Forest bis zum Sumpfgebiet am Pripiet (südöstlich von Brest-Litowsk), ist die Verfolgung im vollen Gange.

Oberste Heeresleitung. (M. L. B.)

Im zweiten Abfah des Tagesberichts vom 25. August muß es heißen: „südöstlich von Sondernach“ anstatt „südwestlich von Sondernach“. (M. L. B.)

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 26. Aug. (M. L. B.) Amtlich wird verlautbart: 26. Aug. 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Festung Brest-Litowsk ist gefallen. Die ungarische Landwehr des Generals v. Arz entließ gestern dem Feind das südwestlich der Festung gelegene Dorf Kobylany, durchbrach damit die äußere Gürtellinie und fiel den

zunächst liegenden Werken in den Rücken; westgalizische, schlesische und nordmährische Heeresinfanterie erstürmte gleichzeitig ein Fort südlich der Ortschaft Koroszejn. Deutsche Truppen bemächtigten sich dreier Werke an der Nordwestfront und besetzten heute früh die an der Bahnbrücke gelegene Zentrale. Unterdessen drängten die Verbündeten den Feind auch über die Lesna und im Wald- und Sumpfgebiet östlich Brest-Litowsk zurück und unsere von Kowel nachwärts verfolgende Reiterei warf russische Nachhut in Bucin und Wyzwa.

Bei den in Ostgalizien stehenden Armeen nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Doberto-Abchnitt griffen die Italiener gestern mitag den Monte Dei bei Buvi neuerdings an; sie wurden aber immer zurückgeschlagen. Vor dem Görzer Brückenkopf herrschte Ruhe. An der übrigen küstenländischen Front fanden stellenweise Gefechtskämpfe statt, so namentlich im Raume am Flietich, wo sich die feindliche Infanterie vorsichtig angerechnet. Der bereits gestern als abgeklungen gemeldete Angriff gegen den Nordabschnitt der Hochfläche von Cavarone wurde von starken feindlichen Kräften geführt; nach zehntägiger, auch die Nächte hindurch andauernder heftiger Beschussung unserer Werke steigerte die feindliche Artillerie vorgehen abends ihr Feuer gegen die Front Cima die Mezzina—Bassano zu größter Schnelligkeit. Bis nach Mitternacht überschütteten sie unsere Stellungen mit Geschossen aller Kaliber. Sodann schritten mehrere Infanterie-Regimenter und Alpini-Bataillone zum Angriff. Unsere braven Tiroler Truppen und Standschützen, von österreichischen Schützen und der Artillerie hervorragend unterstützt, schlugen alle Stürme zurück. In den Morgenstunden war der feindliche Angriff endgültig zusammengebrochen. In den Hindernissen allein liegen 200 tote Italiener; darnach läßt sich ermessen, welche Opfer dieser Angriff gekostet haben mag. Wir hatten nur geringe Verluste.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Goefler, Feldmarschall-Lieutenant.

+ Ein „dreifacher Ablenkungsversuch“ John Dals.

Auf ausdrückliche Veranlassung des englischen Befehlshabers in Buxarest hatten dortige offizielle Blätter die amtliche deutsche Bekanntmachung vom 18. August über den erfolgreichen Angriff deutscher Torpedoboote bei Horn Riff Feuererschiff am 17. August, bei dem ein englischer Kreuzer und ein Zerstörer vernichtet worden sind, für „frei erfunden“ erklärt.

Angeht dieses dreifache Ablenkungsversuch eines amtlichen englischen Stellen werden dem Wolffschen Tel.-Büro „von zuständiger Seite“ zu der amtlichen deutschen Bekanntmachung noch folgende Einzelheiten mitgeteilt: Die englischen Streikkräfte wurden durch den Angriff der deutschen Torpedoboote völlig überrascht. Der Kreuzer, der dem neuesten englischen Typ der „Aurora“-Klasse angehört, fiel innerhalb vier Minuten, der Zerstörer unmittelbar nach dem Torpedotreffer.

Das Versagen der amtlichen englischen Stellen, Verluste der englischen Flotte einfach abzuleugnen, ist nicht neu. Beachtenswert ist, daß die englische Admiralität sich im vorliegenden Falle gegenüber der amtlichen deutschen Bekanntmachung ausweichend und eine andere amtliche Stelle versucht, den Verlust auf diesem „Umwege“ zu bestreiten.

+ Die englischen Patrouillenschiffe.

Der Newyorker Vertreter von Wolffs Telegraphischen Bureau meldet unterm 25. August durch Funkpruch, daß die Offiziere der „Gymric“ eine Meldung demontieren, nach welcher dieser Dampfer nach der Abfahrt von Liverpool 26 Stunden lang von Kriegsschiffen begleitet gewesen sein sollte. Sie erklären, die Passagiere, die sie mitteilten, hätten wohl die seit Kriegsausbruch an den englischen Küsten kreuzenden Patrouillenschiffe für Begleitschiffe gehalten. Nach Aussagen von Passagieren der „Gymric“ scheinen die Patrouillenschiffe neuerdings häufiger in den bedrohten Gewässern aufgestellt zu sein.

„Dieser Speizes“ und Agathe sah ihn dann jedesmal, wenn eine heisere Bemerkung machte, halb zustimmend, halb bewundernd an. Bis zur Verachtung hatte sie es noch nicht gebracht, aber — recht hatte er sicher.

„Du lieber Gott, sie wollen ja doch nichts von uns wissen“, seufzte sie, „wenn man ihnen noch so gerne dienen möchte, man wird einfach anbrannt.“

Und sie dachte an ihre Nichten und Neffen, denen sie viel Butes getan hatte und die den Weg zu ihr längst vergessen hatten.

Mama sah unbehaglich zwischen den beiden Pessimisten. Die Menschen verachten — sie konnte es nicht begreifen. In den Menschen gehörten doch auch ihre Kinder — überhaupt —

„Was bleibt einem denn noch, wenn man sich von den Menschen abwendet?“ fragte sie einmal jaghaft.

„Blumen. Die Liebe zur Natur“, antwortete Fräulein Reining und sah liebevoll über ihre Hyazinthen hinweg auf den blauen Frühlingshimmel, an dem der Abendstern in lauem Licht erstarrte.

„Ich selbst bleibe mir!“ sagte Peter Vott hart. „Und die Musik“, sagte er nach einer Weile weich und träumerisch hinzu.

Mama dachte verwirrt daran, daß sie selbst sich lange nicht bedeutend genug gefühlt, um damit ausgefüllt zu sein. Blumen, Musik, Natur — Gott ja, sie liebte das alles auch, aber das wahre Leben war das doch nicht?

Schließlich dachte sie mitteilend: Sie haben eben keine Kinder, die Armen, sonst würden sie nicht so reden. Aber die Kinder hinweg führt ein ewig gründer Pfad aus der Wüste des Alters ins Land der Jugend.

Wie reich und segnet ihr Leben trotz des Alters war, empfand sie wieder so recht, als heute früh die Nachricht von der Geburt des Kindes aus der Villa Retiro kam. Wie in den Tagen der Jugend hatte ihr Herz in so überströmender Freude geklopft. Sie wußte gar nicht, was sie zuerst tun sollte.

Fortsetzung folgt.

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Eckenstein.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(29)

Dafür sollte Mama dann am Christtag auch ausruhen und zu ihnen hinüber speisen kommen.

Bis in alle Details wurde das Programm ausgearbeitet. Dann, als die Tanne schon in der Veranda stand und Mama bereits die Kartons mit den von Jahr zu Jahr sorgsam aufbewahrten „Prachtstücken“ vom Boden herab hatte schaffen lassen, kam plötzlich, drei Tage vor dem Christabend, ein Briefchen Affintas, in dem sie mitteilte, daß Herrs Aerostolat sich so gesteigert habe, daß der Arzt dringend acht Tage völliger Ruhe verordnet habe. Er hätte sich also entschlossen, Weihnachten in Abbazia zu verbringen. Sie selber sei untröstlich, wolle gar nicht denken an Weihnachten, müsse sich aber fügen. Nicht einmal sehen könne sie ihre Mamaschi mehr, denn sie reisten in einer Stunde ab und sie habe noch alle Hände voll zu tun.

Das war ein bitterer Schlag. Frau Vore sah stumm und bleich in ihrem Zimmer und starrte immerzu vor sich hin. Barbe aber wollte draußen grümmig unter ihren Rockköpfen herum und erleichterte ihr Herz gegen Vene, welche eben im Auftrag ihrer Herrin gekommen war, um ein köstliches Bonbons als Kostprobe „für die liebe Frau Doktor“ zu bringen.

„Eine Bande ist!“ sagte Barbe. „Ganz einfach eine Bande! Lassen sie die alte Frau da allein sitzen, wo sie sich so naürlich auf den Abend gesenkt hat! Aerostolat! Den Schweindel soll man auch wohl noch glauben? Aber ich hab's ihm gleich angesehen damals, als er das erste Mal ins Haus kam — Vene, ich sag's Ihnen, seien Sie froh, daß Sie keine Kinder haben! Es ist doch alles eins, hat man welche oder nicht — wenn eins alt wird, dann sitzt es doch allein!“

Vene brachte die Reuigkeit brüchig in die Mansarde hinauf, und die Folge war, daß Fräulein Agathe selbst hinabging, um ihre liebe Hausfrau, für die sie vom ersten Tage an heimlich schwärmte, auf die Weihnachtsgans und ein Glas Rumsch einzuladen.

So saßen am 24. Dezember alle Bewohner der Villa Fabrizius in der Mansarde. Die Damen in dem blumenreichen Zimmer, Vene und Barbe draußen in der Küche.

Ein kleines Tannenbäumchen stand unter den Blumen vor den beiden alten Damen und auf einem altväterlichen Mahagonitisch sumimte der Teetisch. Fräulein Reining hatte ein frisches, weißes Häubchen auf, mit lilä Wandern festlich geschmückt, und nicht ihrem Gaste glücklich zu. Es roch nach Lavendel, Quitten und Tannenreisig, und hinter den eisblumengeschmückten Scheiben fiel lautlos der Schnee in großen Flocken.

Aber trotz all der tranten Gemütslichkeit — Weihnachten war es nicht, und Frau Vore sah mit starrem Blick auf dem jochbeinigten Sofa, sah immerzu auf das Tannenbäumchen und hörte Fräulein Agathens leises Geplauder nur wie im Traum.

11. Kapitel.

Und dann kam endlich der Tag, an dem Frau Vore heimlich in Vangen und Glück erwartet hatte.

Fräulein Agathe Reining wollte alles haargenau wissen, warum hatte sie Mama — unwillkürlich nannten alle, die mit Frau Vore in Berührung kamen, sie nach kurzer Bekanntschaft „Mama“, weil etwas so „Mütterliches“ von ihr ausging, wie Fräulein Reining behauptete — bitten lassen, doch sicher ein Sprössling in die Mansarde zu machen, sobald sie von „drüben“ zurückkomme.

„Drüben“ war die Villa Retiro. Und gestern war dort ein kleines Mädchen angekommen.

Mama erfuhr es erst heute früh und war natürlich sofort umhüllergelacht, nachdem sie Barbe mit der Freudenbotschaft zu Agathe geschickt hatte. Denn es war ein herrliches Kind, ein Herüber von freundschaftlichen Gefühlen und gegenseitiger Anteilnahme zwischen den beiden alten Damen in Schwung gekommen seit jenem Weihnachtsabend.

Manchmal war Peter Vott der Dritte im Bunde. Man nahm den Tee dann entweder auf Mamas Veranda oder oben in der Mansarde, sprach von der Natur und ihren Geheimnissen, vom Frühling, der blendend ins Land zog oder von Agathens „Kindern“, den Blumen, die in leuchtender Farbenpracht Wälder, Gärten und Fenster füllten. Von Menschen wurde selten gesprochen. Peter Vott gefiel sich mehr und mehr in einer stillen angehauchten überlegenen Betrachtung

itzige
 te gleich
 Deutsch
 schwefften
 gene Sit
 den Jern
 gebiet in
 uel nach
 huten be
 des Neue

estern mü-
wurden ni-
Brückenlo-
cont fanden
Raume am
tig her-
ete Angri-
zone wurde
tägiger,
Beschleßung
vorgehen
a-Beßon
berbüßet

Sodann
Bataillone
und Stab-
Artillerie
zurück.
f. endgültig
liegen 200
Opfer die
ge Verluste
Stabes:
nt.

en Duffa,
schen Co-
blätter die
guft über
bei Horns
englischer
orden sind.

ches einer
n Tel.-Bun-
utschen So-
geteilt:
Angriff der
kreuzer, be-
hörte, fast
elbar nach
essen, De-
a, ist nicht
iralität ist
n deutschen
re amtlige
... ..

graphischen
pruch, daß
mentieren,
von Blo-
gleitet ge-
e, die das
ch an den
e für Be-
agieren der
ngs stoffe
a sein.

mal, wenn d
nd, halb
och nicht ge
unserer
gerne die
enen Sie die
ist vergesse
Pessimisten
egreifen. 3
üb

... sich von be
te Fränkle
hinweg
tern in pa
... „Und die
träumer
... st sich lang
fülle zu se
alles auf

eben sein
eden, Heil
ad aus be
Witers man
achricht un
Wie in de
nder Freu
ollte.



Das Volk ohne Haß. Getrud Bäumer gibt in der letzten „Hilfe“ eine charakteristische Beschreibung zum besten: „Kommt ein junger, hübscher Bursche zur Verteilungsstelle, um eine Zusatzkarte zu bitten. Fremder Argz, kaum zu verleben. Er muß den Namen aufschreiben: „Sie sind wohl Italiener?“ Mit einem ängstlich verschämten Blick auf die den ganzen Laden füllende Menge ein zögerndes „Ja“. Natürlich bekommt er keine Karte. — Kein Laus des Unwissens oder gar Protestes, daß er eine Zusatzkarte bekommt, um die er doch die anderen fürgt. Von Person zu Person gibt es bei uns eigentlich im Volke keinen Bitterhaß!

Bootsunglück auf dem Klostersee. Auf dem Klostersee bei Rathhaus kenterte ein mit drei Personen besetztes Segelboot. Der Postassistent Richter und der Postausbeßer Schimichowski ertranken, während sich der dritte Insasse rettete.

Der Stabsfch.
Eine Landsturmgeschichte von Paul Ebers-Dorfer.
(Schluß.)

Um so besser aber erging es unserem kranken Stabs-
koch. Der tag mit solchem Angeficht in seinem Bett, und
sein feinstes Bäumlein modellierte sich gar plastisch in der
weißen Wolldecke. Wenn der Herr Stabsarzt zu seinem
regelmäßig allmorgentlichen Krankenbesuch kam, und wen-
te ihn unterleuchte, dann jammerte und stöhnte er, daß
keist der gegen Klagen abgehärtete Stabsarzt mittheilig
wurde. Im übrigen aber, besonders wenn auch der auf-
sichtsführende Sanitätsunteroffizier abwesend war, und das
war er meistens, war unser Koch gar mopsfidel, als für
drei und trank für zehn. Die Ordnungen des Stabes
waren ihm aus guten Gründen gute Freunde geblieben,
besuchten ihn täglich und kamen nie leer. Sie brachten
ihm aus seinem Privaatdepot eßbare Federbissen aller Art,
ganz besonders aber trinfbare, Liköre und Weine aller
Art mit. Da zog er sich denn aus lauter Lange-
weile „Handgranaten“ (Völkpullen) zu Gemüthe, und
ließ „Feldgeschütze“ (Bisquitwein), „Feldhaubtüte“ (Rot-
wein) und „Zier Mörser“ (Malaga) auffahren. Am aller-
liebsten aber waren ihm die „42 Mörser“ oder „bide
Berita's (Sott), die er sich denn auch mit Vorliebe „an-
fahren“ ließ. Er war auch ansonsten kein Unmensch und ließ
all seinen kranken Revierkameraden manchen guten Schluß
zusommen, so daß alle wünschten, den guten Koch noch
recht lange als „krank“ bei sich zu haben. So verrieth
schon aus diesem Grunde, ganz abgesehen vom Kamerad-
schaftsgefühl, seiner den lustigen Simulant.

Der Stabsarzt gab sich alle erdenkliche Mühe, den „armen Kranken“ zu heilen. Als Aspirin und improvisierte Dampfbäder nichts halfen, mußten Landsturmmleute einen kranken Soldaten ins Lazarett bringen.

ganz gewiß sei dieses Wort mehr fagen. Der Koch ächzte und stöhnte und meinte, er hätte ja den besten Willen dazu und ginge ja, wie Exzellenz wüßte, für Exzellenz gern durchs Feuer, aber leider würde er von Tag zu Tag träner. Da ging Exzellenz traurig von dannen; für die nächsten Tage kommandierte er die Hauptleute der 1. bis 4. Kompanie zum Krankenbesuch, die

Das ging solange, bis eines Tages der Stabsarzt einmal außerordentlich zu außergewöhnlicher Stunde erschien. Er trat unvermutet zur Tür hinein und blieb starr stehen. Vor ihm lag eine undurchdringliche Wolke Tabakqualmes. Und er hatte doch das Rauchen streng

Nachdem der Stabsarzt sich von seinem ersten Erschrecken erholt und sofortiges Rüsten befohlen hatte, fauste er auf den Stabskoch zu.

Darin hatte es nicht gelegen, er hätte tatsächlich diesmal nicht mitgeroucht, hatte vor allem in den letzten Minuten gar keine Zeit dazu gehabt. Denn in dem

Der Stabsarzt sprach weiter:
„Nun, das wollte ich Ihnen auch geraten haben.“
Sodann halb mißtraulich: „Hauchen Sie mich mal an.“

Der Koch legte sich zurück.
Der Stabsarzt untersuchte sehr eingehend.
Auf einmal ein eigenartiges Geräusch: „Kuckkuck“.

Da trat er Stabsarzt einen Schritt zurück und machte zunächst ein dummes Gesicht. Dann schloß er sich bewegen, mal unter das Bett zu sehen, und nun gewährte er die ganze Bescherung. Neben dem großen feurigen roten Weinfleck stand noch eine ganze Batterie verschiedener, aber lauter seiner Marken, gefüllt und ungefüllt.

„Herr Stabsarzt — — —“ begann wimmernd
der Koch.
„Halten Sie das Maul, oder ich bringe Sie noch auf
Feldstein.“

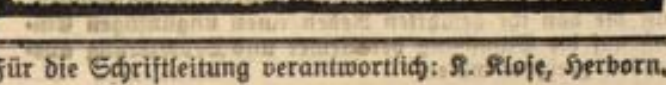
nicht mal in Arrest, und niemand sagte ihm noch ein böses Wort. Er versah geschäftig sein Amt, wie vor seiner „Krankheit“.

Das hatte mit seiner „Krankheit“ der Herr Stabskoch
getan.

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 27. August. Wie verschiedene Morgenblätter nach der „Neuen Züricher Zeitung“ melden, sei es an der Nordwestgrenze von Indien zu heftigen Kämpfen zwischen englischen Grenzschutztruppen und den Truppen des Emirs von Afghanistan gekommen. Auf englischer Seite seien 3000 Mann gefallen. Eine erbitterte Schlacht, die bei Lahore, der Hauptstadt des Punjab im vorigen Monat stattgefunden habe, habe 20 Tage gedauert.

Weilburger Wetterdienst.



Dem englischen Feldmarschall Louis Botha ins Stammbuch.

Einst warst du uns ein Ehrenheld
Im Kampf für deine Vuren.
Wie haben wir dir zugejubelt
Auf deinen Ruhmes Spuren!

Wie haben wir um dich gebangt,
Um deine Kameraden,
Um de la Rey und um de Wet,
Und was euch könnte schaden!

Und als dann Englands Mördermacht
Euch schließlich doch bezwungen,
Durch Hunger, Frau'n- und Kindermord
Darnieder euch gerungen.

Als euch der große „Völkterfreund“
So schmerzlos unterdrückte
Und sich durch diese „Edeltat“
Mit neuer Blutschuld schmückte.

Wie haben wir mit dir gehofft:
„Die Zukunft wird uns rächen!“
Einst wird ein Stärkerer als wir
Sein Gottesurteil sprechen!

Und als du bettelnd zu uns kamst:
„Helft uns in unserm Jammer!“,
Da bliebst du uns der große Mann,
Der Held, der Vurenhammer.

Da jubelten dir alle zu,
Wir hatten solch' Vertrauen,
Wir wollten unter Bothas Stern
Einst frei den Transvaal schauen.

Und dann vergingen Jahr um Jahr...
Du warst ein anderer worden,
Gekauft von Englands schänder Vist
Mit Ehren, Gold und Orden.

Und als dann jetzt der Weltbrand
Entstand aus Albions Ränken,
Da zeigtest du dich ihrer wert, —
Wer konnte das wohl denken! —

Da führtest du als feiler Knecht
Selbst unsrer Feinde Scharen
In unsre Kolonie hinein,
Dein „Herr“ zu offenbaren.

Da galt es dir als „Ehrenwort“,
Als „edles Heldenwort“,
Mit einer Riesenübermacht
Ein klein' deutsch' Heer zu schlagen.

Und die dich kauften, spotten selbst,
Daß du dich das erdreisest
Daß Botha ihnen, Botha „stolz“
Den Henderdienst geleistet.

So hast du deinen Judaslohn
Nun schmachvoll dir errungen,
Nun rühmen dich als Feldmarschall
John Bull's Verdräuerungen.

Charlottenburg.

D. Dr. Riemann, Oberpfarrer.

Aus aller Welt.

+ Unterbringung erholungsbedürftiger Kriegsgefangener in der Schweiz. Wie die „Basler Nachrichten“ privat aus Bern vernommen, steht die Verwirklichung der geplanten Unterbringung einer gewissen Anzahl kranker oder erholungsbedürftiger Kriegsgefangener in der Schweiz unmittelbar bevor. Nachdem Frankreich, England und Belgien zugestimmt haben, hat nun auch Deutschland eingewilligt. Der Schweizer Bundesrat wurde durch die deutsche Gesandtschaft in Kenntnis gesetzt. Nach der günstigen Erledigung der diplomatischen Vorfragen kann die praktische Ausführung folgen, und zwar nach der ursprünglichen Absicht des Bundesrats zunächst in kleineren Kontingenten Kriegsgefangener.

+ Die sauren Trauben auf Gallipoli. Der englische Kriegsberichterstatter Ashmead Bartlett sagt in einem Bericht vom 12. August über die auf die Landung in des Suvla-Bai folgenden Kämpfe: „Alle Augenzeugen stimmen überein, daß die Türken völlig frische Truppen ins Feld brachten, um unsere Vorräte zu hindern, und daß sie mit größtem Mut und größter Entschlossenheit fochten und die Gegenangriffe mit einer Energie ausführten, die wir seit den Tagen der ersten Landung auf Gallipoli nicht erlebten. Man darf nicht vergessen, daß die Türken für ihren Fortbestand als unabhängige Nation kämpfen, daß die Soldaten nahezu zum Fanatismus gegen die Ungläubigen aufgeliert sind und infolgedessen einen Widerstand leisten, desgleichen man nicht seit Osman's Widerstandigung Plernoz gesehen hat.“ — Hierzu sagt die „Times“ in einem Zeitartikel:

„Die ganze Linie der Australier und Neuseeländer grub sich schließlich ein und damit endete ansehnlich die Bewegung. Der Bericht sagt (aus sehr begreiflichen Gründen) sehr wenig über das Endergebnis der heftigen Kämpfe. Der Bericht stimmt also mit der amtlichen Darstellung des Pressbüros überein, wonach die Türken imstande waren, das Vorrücken der Briten aufzuhalten. Dies scheint die wirkliche Sachlage wiederzugeben. Wir erfahren von den Dardanellen nichts, abgesehen von dem ständig wachsenden Strom von Verlusten. Das Blatt erklärt, nicht verstehen zu können, weshalb die Zensur kürzlich die Veröffentlichung von anderen Berichten erlaubte, wonach infolge der neuen Landung die türkischen Verbindungen bedroht waren, so daß die Lage des Feindes kritisch sei. Dieser Bericht konnte den Feind nicht täuschen, erweckte aber im englischen Publikum falsche Hoffnungen; tatsächlich habe sich die Lage auf Gallipoli nicht wesentlich (?) geändert.“

Nun, hoffentlich brauchen die wackeren Briten nicht mehr allzu lange zu warten, bis auch sie einsehen lernen, daß die Lage sich doch recht sehr zu ihren Ungunsten verschoben hat.

+ „Ungünstiger Einfluß“ auf die französische Armee. Der „Temps“ meldet, daß eine 60-jährige Dame, welche im Zugemurrgarten erkrankt hatte, daß Deutschland für den Krieg gerüstet sei, daß die Alliierten in schlechter Lage seien und daß Frankreich keine Munition habe, vom Pariser Kriegsgericht zu 20 Tagen Gefängnis verurteilt wurde. In der Urteilsbegründung wurde hervorgehoben, daß die von ihr geführten Reden einen ungünstigen Einfluß auf die Stimmung der Armee und Bevölkerung auszuüben geeignet wären.

Extra billiges Angebot.

Getrocknete, süße

Pflaumen Pfund **40** Pfg.

Eierschnitznudeln Pfd. 80 Pfg., Kochgräuben Pfd. 50 Pfg.

Weizen-Grieß Pfd. 50 Pfg.

Rheinisches Kaufhaus

Wilhelmspl. 9. Dillenburg. Wilhelmspl. 9.

Bekanntmachung betr. Beschlagnahme von Kupfer, Messing und Nickel.

Die Ablieferung der Kupfer-, Messing- und Nickelsachen gemäß der Bekanntmachung des Herrn Landrats vom 31. Juli d. J., Kreisblatt Nr. 178, hat für hiesige Stadt am 17. und 18. September d. J. zu erfolgen. Näheres hierüber wird noch bekannt gegeben.

Es wird bemerkt, daß Kunstgegenstände, Sachen von kunstgewerblichem Wert, Badeöfen, Lampen und Kleinigkeiten nicht abgeliefert zu werden brauchen, daß dagegen alles alte Kupfer (Messing und Nickel) auch mit abgeliefert werden kann. Hauptächlich kommt es darauf an, daß die Kupferkessel (Sied- und Waschkessel) zur Ablieferung gelangen. Erfolgt die freiwillige Ablieferung der Kessel jetzt nicht, dann muß mit deren zwangsweiser Eingiehung nach Abschluß der Bestandsaufnahme gerechnet werden.

Die vorstehend genannte Bekanntmachung des Herrn Landrats ist auf Zimmer Nr. 10 des Rathhauses einzusehen, woselbst auch alle weitere Auskunft in dieser Angelegenheit erteilt wird.

Herborn, den 27. August 1915.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

Bekanntmachung.

Es wird wiederholt dringend um sofortige Zahlung der noch rückständigen Staats- und Gemeindesteuer und des Schulgeldes für 1. und 2. Viertel 1915, sowie des Pachtzinses für 1915 einschließlich sonstiger städt. Abgaben ersucht.

Anfangs nächster Woche wird das kostenpflichtige Beitreibungsverfahren gegen säumige Zahler eingeleitet.

Herborn, den 27. August 1915.

Die Stadtkasse.

Der Besuch landwirtschaftl. Lohnanstalten wird ersetzt!

Durch Studium & selbstständiges Selbstunterrichtswerke Methode Rustin.

Die landwirtschaftlichen Fachschulen.

Handbücher der Aneignung der Kenntnisse, die an landwirtschaftlichen Fachschulen gelehrt werden, und Vorbereitung zur Abschlussprüfung der entsprechenden Anstalt. — Inhalt: Ackerbaukunde, Pflanzenbau, landwirtschaftl. Betriebslehre und Buchführung, Tierproduktion, landwirtschaftl. Chemie, Physik, Mineralogie, Naturgeschichte, Mathematik, Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie.

Ausgabe A: Landwirtschaftsschule

Ausgabe B: Ackerbauschule

Ausgabe C: Landwirtschaftliche Winterschule

Ausgabe D: Landwirtschaftliche Fachschule

Obige Schulen bezwecken, eine wichtige allgemeine u. eine vorzügliche Fachschulbildung zu verschaffen. Während der Inhalt der Ausgabe A den gesamten Lehrstoff der Landwirtschaftsschule vermittelt und das durch das Studium erworbene Resultat derselben Berechtigungen gewährt wie die Vertiefung nach der Obersekunda höh. Lehranstalten, verschaffen die Werke B und C die theoretischen Kenntnisse, die an einer Ackerbauschule bzw. einer landwirtschaftlichen Winterschule gelehrt werden. Ausgabe D ist für solche bestimmt, die nur die rein landwirtschaftlichen Fachkenntnisse aneignen.

Auch durch das Studium nachfolg. Werke legen sehr viele Abonnenten vorzügliche Prüfungen ab und verdanken ihnen ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere einträgliche Stellung:

Der Einj.-Freiwill., Das Abiturienten-Examen, Das Gymnasium, Das Realgymnas., Die Oberrealschule, Das Lyzeum, Der geb. Kaufmann.

Ausführliche Prospekte, sowie beglaubigte Dankschreiben über bestandene Prüfungen, die durch das Studium der Methode Rustin abgelegt sind, gratis. — Hervorragende Erfolge. — Ausfertigungen ohne Kaufzwang. — Kleines Teilzahlungsge-

© Bonnes & Hachfeld, Verlag, Potsdam S.O.

frachtbriefe

mit und ohne Firmadruck liefert rasch und billig

Buchdruckerei Anding, Herborn.

Feldpostpackungen

in
Fleisch-, Gemüse- und
Obst-

Konserven

empfiehlt billigt

August Gerhard
Herborn, Rotherstraße.

Kupfer- Ersatz-Kessel

Guß u. Stahlblech, innen
und außen emailliert in allen
Größen, sowie

Carbid-Steh- und
Hängelampen

mit Ersatzteilen liefert sofort

Ferd. Bender,
Herborn, am Bahnhof.

Visitkarten
liefert billigt E. Anding

Ohne Preisaufschlag!

Kornblume

die neue 7-Pfg.-Kaiser-Zigarre
:-: findet täglich neue Freunde. :-:

Fast überall erhältlich.

Für Feldpostsendungen sehr geeignet.

Engros-Verkauf:

Franz Henrich, Dillenburg.

Als Ersatz

für die beschlagnahmten Kupferkessel empfiehlt autogen
geschweißte emaillierte

Stahlblechkessel

Peter Bender, Herborn

Marktplatz 3.

Vereinigung zur Verbr. von Volksbildung Dillenburg.

Samstag, den 28. Aug. 1915, abends 8 Uhr
im Thierschen Saale

Vortrag

von Pfarrer W. Schreiner, Frankfurt a. M.

„An der Nordfront.“

Der Reinerlös ist für Kriegsfürsorge bestimmt.

Eintrittspreis 30 Pfg. (Stuhlfreien).

Der Vorstand.

Lichtspiel-Theater Saalbau Herborn.

Donnerstag, den 29. August, abends 8 Uhr:

Michels eiserne Faust

Kriegsdrama in 2 Akten.

Kriegsbericht 18

sowie das übrige Programm.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 29. August
(13. nach Trinitatis).

Herborn.

9 1/2 Uhr:

Herr Dekan Professor Hausen.

Lieder: 4, 17.

Mitwirkung des Kirchenchors.

Christenlehre für die weibliche

Jugend der 1., 2., 3. Parrel.

1 Uhr: Kindergottesdienst.

2 Uhr: Herr Pfarrer Weber.

Lied: 279

Abends 8 1/2 Uhr:

Versammlung im Vereinshaus.

Amorb.

1 1/2 Uhr: Herr Pf. Contrab.

Burg

11 Uhr: Kindergottesdienst.

Uderdori.

3 1/2 Uhr: Herr Pf. Contrab.

Tausen und Trauungen

Herr Dekan Professor Hausen

Herborn.

Dienstag, den 31. August

abends 8 1/2 Uhr:

Kirchenchor in der Kirche

Mittwoch, den 1. September

abends 8 Uhr:

Jungfrauenverein im Vereinsh.

Donnerstag, den 2. September

abends 9 1/2 Uhr:

Kriegsbesuche in der Kirche

Freitag, den 27. September

abends 9 Uhr:

Gebetstunde im Vereinsh.